

Kritische Fragen nach Todesfall im Gartenbad Bachgraben

Helpende fühlten sich alleingelassen Badegäste versuchten, das Ende Mai im Bachgraben ertrunkene Mädchen zu retten. Drei von ihnen schildern ihre Erlebnisse und bemängeln die Sicherheitsvorkehrungen der Anlage.



Im Lernschwimmbecken wird das Wasser tiefer, je weiter man sich vom Beckeneingang entfernt. Foto: Nicole Pont

Sebastian Schanzer

Am schwersten zu ertragen sei das Gefühl der Ohnmacht. «Ein Gefühl, das sich auch vier Wochen nach dem tragischen Vorfall nicht einfach abschütteln lässt», sagt Sabrina Ruckstuhl* (Name geändert), während sie erstmals wieder durch das Gartenbad Bachgraben in Basel läuft. Am 21. Mai, gleich zu Beginn der Badesaison, ist dort im Lehrschwimmbecken ein 5-jähriges Mädchen ertrunken. Die genauen Umstände sind derzeit noch Gegenstand von Untersuchungen. Weder die Basler Staatsanwaltschaft noch das Sportamt als Betreiberin des Bades äussern sich derzeit zum Fall.

Ruckstuhl aber nagt daran. «Ich laufe jetzt mit einem anderen Blick durch die Anlage», sagt sie. Warum wird am Eingang mit einem grossen Plakat auf Diebe hingewiesen, nicht aber darauf, wie man sich bei einem Unfall verhalten sollte? Sie stand damals gemeinsam mit ihren Kindern, 3- und 6-jährig, am gegenüberliegenden Beckenufer, als sie sah, wie zwei Buben einen leblosen Körper über den Beckenrand aus dem Wasser zu schieben versuchten. Schnell wurde ihr bewusst: ein Notfall. Was tun?

Einen Badmeister kann sie nicht finden, also schwenkt Ruckstuhl ihren Blick zum Restaurant am anderen Ende des Bades, wo an der Wand ein Rotes Kreuz angebracht ist, wie sie sich erinnert. «Bis ich dort bin, kann es schon zu spät sein, und wer schaut in dieser Zeit zu meinen Kindern?», fragt sie sich und

«Ich habe den Eindruck, man will jetzt einfach nahtlos zur Normalität übergehen.»

Besucherin des Gartenbads

Vorfall in Reinach

Ein Siebenjähriger musste am Samstag im Gartenbad in Reinach reanimiert werden. Zwei Personen haben den Knaben regungslos auf dem Wasser treiben sehen und holten ihn heraus. Sie riefen den Badmeister, der mit der Reanimation des Kindes begann, wie die Polizei mitteilt. Die Sanität brachte den verletzten Jungen daraufhin ins Kinderspital beider Basel, wo er sich gemäss Polizei auch am Sonntag noch befindet. Über die Schwere der Verletzungen macht die Medienstelle keine weiteren Angaben. Die Polizei sucht Zeugen (Telefon 061 553 35 35). (red)

merkt, dass auch unter den anderen Erwachsenen vor Ort niemand seine Kinder allein lassen kann, um Hilfe zu holen.

Sie ruft nach Hilfe, schreit. Dass sich ein paar Meter von ihr entfernt eine mit gelbem Kleband markierte Stelle samt Notfall-Knopf befindet, ist ihr bis dahin nicht aufgefallen. «Warum gelb und nicht rot?», fragt sie sich heute.

Zweites Kind in Not aus dem Becken gezogen

Während jemand diesen Knopf betätigt und damit einen Alarm auslöst, ist Oliver Keller bereits beim verunfallten Mädchen. Der Mann hatte gerade ein anderes, sich offenbar in Not befindendes Kind aus diesem Becken gezogen, welches er selbst als «heimtückisch» bezeichnet, weil sich dessen Tiefe von 80 Zentimetern am einen Rand auf 130 am anderen Rand verändert.

In diesem Moment hört er den Hilferuf einer Frau. «Ich dachte, ich bin im falschen Film», erinnert er sich. Er begibt sich zum verunfallten Mädchen, um es zu beatmen. Eine Frau, die sich als Kinderärztin ausgibt, hält ihn davon ab. Wichtig sei die Herzmassage, sagt diese und legt abwechselnd mit einer anderen Frau Hand an.

Keller steht dabei, versucht, den Puls des Mädchens zu fühlen. «Die rund 20 Minuten, bis die Sanität vor Ort war, fühlten sich wie eine Ewigkeit an», sagt er am Telefon und wird noch Wochen nach dem Vorfall wütend. «Alles, was die Badmeister bei sich hatten, war eine Beat-

mungsmaske aus Silikon, die darüber hinaus viel zu gross für ein Kind war. Den Defibrillator hatten sie zunächst gar nicht mitgenommen.» Keller fühlte sich alleingelassen.

Auch Tina Schmidlin* (Name geändert), die Frau, welche die Kinderärztin bei der Herzmassage unterstützte, stellt kritische Fragen. «Ich verstehe nicht, warum an der Notfallstelle nicht auch ein Defibrillator angebracht ist. Warum stehen keine Erste-Hilfe-Tipps an jedem Becken? Warum steht nicht mindestens an jedem Bassin ein für die Lebensrettung ausgebildeter Badmeister? Das müsste es dem reichen Basel doch wert sein.»

«Eltern sind für die Sicherheit verantwortlich»

Simon Thiriet, Sprecher des Basler Erziehungsdepartements, stellt derweil klar: «Die Verantwortlichkeiten sind in unseren Gartenbädern klar geregelt. Grundsätzlich sind die Eltern für die Sicherheit ihres Nachwuchses verantwortlich. Jugendliche unter 12 Jahren dürfen nicht ohne Erwachsene die Gartenbäder besuchen, und Kinder, die nicht schwimmen können, sollten sich immer in Griffnähe der Aufsichtsperson aufhalten.» Das entspreche auch den Richtlinien der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft. Selbstverständlich seien zusätzlich auch die Angestellten vor Ort dafür besorgt, für die Sicherheit der Badegäste zu sorgen. An Wochenendtagen seien gemäss Schichtplan zwischen 13.30 Uhr und 19 Uhr sechs Badmeister im

Einsatz, bei grossem Andrang könne das Dispositiv auch erweitert werden. «Unser Personal wird regelmässig weitergebildet. Dazu gehören sowohl die Abläufe vor Ort wie auch die Information der Gäste mittels Signaletik, Schildern oder Durchsagen», so Thiriet.

Ob der jüngste Vorfall bereits zu Änderungen am Sicherheitskonzept geführt hat, will Thiriet mit Verweis auf das laufende Verfahren nicht verraten. «Wir überprüfen unsere Sicherheitskonzepte regelmässig intern», heisst es auf Anfrage.

Dabei wäre mehr Kommunikation genau das, was sich Sabrina Ruckstuhl jetzt insbesondere von den Behörden so wünscht. «Ich habe den Eindruck, man will jetzt einfach nahtlos zur Normalität übergehen.» In ihrem Umfeld nehme sie aber ein riesiges Bedürfnis an Information wahr. Eine Mitteilung, dass man den Vorfall als Betreiber des Bades bedaure, wäre das Mindeste gewesen, sagt sie.

Besser wäre ihrer Meinung nach eine öffentliche Debatte, vielleicht eine Kampagne des Kantons. Nach dem Vorfall begab sich Ruckstuhl in psychologische Behandlung, auch um zu erfahren, wie sie mit ihren Kindern über den Vorfall sprechen soll.

«Um einem allfälligen Trauma vorzubeugen, riet man mir dringend davon ab, die vielen Fragen der Kinder beiseitezuschieben oder das Thema totzuschweigen.» Ruckstuhl ist überzeugt: «Das lässt sich auch auf die erwachsenen Badegäste übertragen.»